

HOFER ANZEIGER

Integration: Städte wie Hof gehen den Weg der kleinen Schritte



Das Erlernen der deutschen Sprache ist Voraussetzung dafür, dass sich ausländische Mitbürger in die deutsche Gesellschaft integrieren können. Heute werden auch in Hof Sprachkurse bereits im Kindergarten angeboten. Aber auch die Eltern und Großeltern sollten Deutsch lernen, wünschen sich vor allem jene, die als Mittler für die Integration arbeiten.

Foto: dpa

Auch Migranten bringen sich ein

Über den besonderen Wert des bürgerschaftlichen Engagements im Bereich Integration berichtet Marion Bradl aus Nürnberg in Hof. Sie stellt eine Studie zu diesem Thema vor.

Von Lisbeth Kaupenjohann

Hof – Gut informiert über die Hofer Verhältnisse hat sich Marion Bradl, Leiterin des Nürnberger Projekts AGABY, bevor sie im Rahmen des Integrationsgesprächs (siehe Artikel oben) im Hofer Rathaus über das Thema „Bürgerschaftliches Engagement im Bereich Integration“ informiert. Als gelungenes Beispiel hebt sie etwa die interkulturellen Wochen in Hof hervor. Ungewöhnlich und gut sei auch, wenn sich – wie beim Hofer Verein Eiba/Ejsa – Migranten und Spätaussiedler gemeinsam organisieren.

In knappen Zügen stellt die Integrationsfachfrau dann eine gemeinsame Studie der Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräten Bayerns (AGABY) und des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern (LBE) vor. „Integration ist eine Aufgabe für den Staat und die Zivilgesellschaft“, betont Bradl. „Bürgerschaftliches Engagement ist wichtig für ein friedliches Zusammenleben und Zeichen gelebter Demokratie.“

Die Zahl der Vereine nehme zwar deutschlandweit ab, doch gebe es neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements. Gerade hier könnten sich Menschen mit Migrationshintergrund einbringen. Es gebe da ein großes Potenzial – und auch schon viele Beispiele im Bereich Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe. „In der Kommune findet Integration statt“, betont die Fachfrau. Es brauche aber ein gutes Netzwerk und die Unterstützung durch den Staat und andere Träger.

Ein Paradigmenwechsel habe statt-

gefunden – weg vom karitativen Ansatz hin zum Miteinander auf Augenhöhe. Ziele müssten gemeinsam definiert werden. Migranten und deren Organisationen falle eine aktive Rolle zu.



Marion Bradl

„Integration findet auch dort statt“, sagt Marion Bradl und weist auf die Bedeutung solcher Organisationen als Anlaufstelle, Lernort und Mittler hin. Doch bedürfe es dauerhafter und nachhaltiger struktureller Unterstützung, Anerkennung und Stärkung sowie einer interkulturellen Öffnung.

„Ist bürgerschaftliches Engagement sonst eher eine Sache des gehö-

benen Bürgertums, sind bei den Migranten auch viele Angehörige der einfachen Bevölkerung gern bereit sich zu engagieren. Es besteht das Bedürfnis, der Gesellschaft etwas zurückzugeben.“

Muttersprache – ein Schatz

Marion Bradl empfiehlt den Mitgliedern eingessener Vereine, bewusst zuzugehen auf die ausländischen Mitbürger und Hemmschwellen abzubauen. Was den Austausch mit den Verantwortlichen bei den Kommunen betrifft, so hält sie regelmäßige Gespräche am runden Tisch – möglichst nicht nur einmal im Jahr – für eine gute Sache. Wichtig sei, dass die Kinder von Migranten frühzeitig Deutsch lernen. „Das geschieht am einfachsten bei Begegnungen, im Rahmen von Patenschaften und Projekten.“ Allerdings sollte dabei die Muttersprache nicht vernachlässigt werden. „Sie ist ein Schatz, der den Kindern zugute kommt, eine Ressource, die nicht vergeudet werden sollte.“

Miteinander auf Augenhöhe

Migranten sollten so früh wie nur möglich Deutsch lernen – und auch mehr ehrenamtliches Engagement in Vereinen wäre wünschenswert. Lob, aber auch Kritik gibt es beim diesjährigen Integrationsgespräch im Rathaus.

Von Lisbeth Kaupenjohann

Hof – Alle Jahre wieder treffen sie sich im großen Sitzungssaal des Rathauses, um sich Gedanken zu machen, wie das Miteinander von Migranten und Einheimischen noch besser funktionieren könnte: Vertreter der Stadt Hof und diverser Organisationen, die sich mit Integrationsarbeit beschäftigen.

„Wir sehen uns als eine Gesellschaft“, betont Oberbürgermeister Dr. Harald Fichtner, der die Gäste willkommen heißt. Das Thema Integration werde im Hofer Rathaus stets sachlich diskutiert. Eine Umfrage an Schulen habe sprachliche Defizite bei Migrantenkindern aufgezeigt. Einige Lehrerinnen fühlten sich von männlichen Schülern nicht ausreichend akzeptiert. Zu denken gebe auch, dass die dritte Generation von Migranten offensichtlich schwerer zu integrieren sei. „Das Problem sind jene, die sich hartnäckig der Integration verweigern“, so Dr. Fichtner.

„Dennoch: „Hier in Hof sind wir relativ gut aufgestellt – auch dank der guten Arbeit vieler Mittler.“ Zweiter Bürgermeister Eberhard Siller weist auf die Sprachkurse hin, die schon in Kindertagesstätten angeboten werden. Er würde sich außerdem freuen, wenn sich mehr Menschen mit Migrationshintergrund – sie machten immerhin 20 Prozent der Hofer Bevölkerung aus – ehrenamtlich in Vereinen engagieren würden.

Migranten wüssten meist wenig über Vereine, erklärt Aytunc Kilincsoy, Vorsitzender des Deutsch-türkischen Freundeskreises. Sie organisierten sich eher in nachbarschaftlichen Gruppen. Eberhard Siller will nun dafür sorgen, dass Informationsmaterial seinen Weg zu den ausländischen Mitbürgern findet.

„Man muss die Kinder gewinnen“, so Murat Basar, Vorsitzender der Alevitischen Gemeinschaft. „Integration läuft über Sportvereine, aber auch über die Moschee. Er selbst habe sich in Hof über die Schule gut

integrieren können. „Wichtig ist Anerkennung und ein Miteinander auf Augenhöhe.“ Kerstin Witt von der Diakonie weist auf die Notwendigkeit der kulturellen Integration hin. Hier gebe es viele gute Ansätze in Hof, die von der Bevölkerung mehr und mehr gewürdigt würden – man denke etwa an die Erfolge des Trios „Melodica“. Allerdings werde darüber noch zu wenig berichtet.

Es hapert mit der Sprache

Sorgen bereiten mangelnde Sprachkenntnisse. Eine bfz-Mitarbeiterin klagt über fehlendes Interesse an Deutschkursen. Stadträtin Bettina Zschätzsch hat Erfreuliches zu berichten über ein laufendes Pilotprojekt, das sich an ausländische Eltern und Schulkinder wendet. „Wünschenswert wäre, dass Eltern und Großeltern zu Sprachkursen verpflichtet werden. Wie sollen sie ihre Kinder sonst fördern können? Integration funktioniert nur, wenn sie von beiden Seiten gewollt wird.“

Stadtrat Günter Merkel lobt das Engagement an den Schulen, auch im Elternbeirat. Bei der Hausaufgabenhilfe und beim Mittagessen würden sprachliche Barrieren leichter abgebaut. Unterschiedliche Ansichten gibt es darüber, ob Migrantenkinder vorrangig Deutsch oder ihre Muttersprache lernen sollten. „Unter Migranten wird es nicht gern gesehen, wenn Kinder ihre Muttersprache vernachlässigen“, berichtet Dr. Fazli Kükükoztürk. „Doch wenn den Drei- bis Sechsjährigen nur eine Sprache gelehrt werden kann, dann sollte es Deutsch sein, und zwar mit korrekter Grammatik!“

Auch Sozialberater Taskin Arslanoglu weiß, dass Wunsch und Wirklichkeit oft auseinanderklaffen. „Zwang ist unbeliebt“, sagt er. Man brauche eben als Erwachsener nicht unbedingt die deutsche Sprache zu beherrschen – schließlich gebe es türkische Märkte, Ärzte und Juristen. „Wir müssen konkret bleiben.“

Mehr Gestaltungswillen von Seiten der Stadt Hof wünschen sich Hartmut Hendrich von der Ejsa und Heiko Beuerle vom Bürgergremium Bahnhofsviertel. Viele Menschen seien bereit, sich zu engagieren, aber ohne zuverlässige finanzielle Unterstützung gehe es nicht. „Migranten ziehen sich dann in ihre ethnischen Zirkel zurück“, warnt Hendrich.

„Wir haben wenig Möglichkeiten“, beendet der Oberbürgermeister die Diskussion. „Aber auch kleine Schritte führen zum Ziel. Wir kämpfen für unsere Stadt und alle Bürger.“



Blick in die Runde derer, die in Organisationen um eine bessere Integration von Migranten und Spätaussiedlern kämpfen.

Foto: Ernst Sammer